4

Der

Selbstmord.

Eine Erzählung.

Man weiß, daß man sich vergiftet; allein, der Gift ist süß, und man verschluckt ihn.

Tissot.

Leipzig und Zwickau
bey Christian Lebrecht Stielern.

Dem
patriotisirenden
Herrn Orgon
eignet
diese Schrift,
nicht ohne Absicht
zu,
der Verfasser.

Zueignungsschrift.

Ja, — nicht ohne Absicht? — ich danke schöne vor die Absicht; — ich habe kein Geld; — ich bin kein Mäcen; — was geht mich der Selbstmord an? — eine Zueignungsschrift an mich, die sollte ich bezahlen? — Nein, ich gebe keinen Heller. Versteht er mich, Herr Verfasser, mit samt seiner Absicht? — Das wäre schön, wenn man einen ehrlichen Mann so leicht um sein sauer verdientes Geld bringen dürfte!

Erhitzen Sie Sich nur nicht, Theurer Herr Orgon. ich verlange kein Geld; auch nicht einen Heller. ich bin kein Dedicationsmacher nach der Mode. Denn sonst müste ich freylich ein Schriftstelleralmosen, oder ein Amt, oder wenigstens einen Tittel durch meine Zueignung zu erobern suchen. Und das alles will ich nicht. Verstehen Sie mich, Herr Orgon? ich seufze nur mit Ihnen über die verderbten Zeiten; ich ärgere mich nur mit Ihnen über die unwirthschaftlichen Leute; ich schmähle nur mit Ihnen auf die große und unverantwortliche Geldverwüstung. Wir ympathisiren in unsern Gesinnungen.

Sie und ich seufzen oft: Ach, wie vieles schönes Geld wird nicht täglich warm vertrunken! Jetzt errathen Sie meine Meynung. Nicht wahr, nun habe ich Recht, völlig Recht? Sollte ein ehrlicher Mann sich nicht stündlich grämen, wenn er in der gewißen Furcht leben muß, daß seine Erben, nach seinem Tode, sein so kümmerlich zusammengebrachtes Vermögen mit Schaden ihrer Gesundheit durchbringen werden? wenn er befürchten muß, daß sie diesen gefährlich erworbenen, mühselig vermehrten und ängstlich bewachten Schatz, statt mit solchem ahnenmäßig Procente zuverdienen, leichtsinnig vermindern, lu-

stig verthun, und gegen fremde Lecke-
reyen und Gifte ausser Land schicken
werden? Diese Furcht muß ein nagender
Herzenskummer seyn. Wohl mir, daß
ich keine Frau und Kinder habe! So
weiß ich doch nicht, wer einst mein
Erbe seyn wird; So sehe ich doch nicht
im Voraus, daß die künftigen Besitzer
meines Nachlasses diese oder jene geld-
fressende Eitelkeit und verdammliche Mode
vorzüglich lieben werden. Sie, mein
Hochverehrungswürdiger Gönner,
sind in diesem Stücke freylich weit
schlimmer daran. Denn Ihre einzige
Erbin, die hinterlassene Jungfer Tochter
Ihres verstorbenen unwirthschaftlichen

Herrn Bruders, liebt den Putz, trägt große Carcassen, tanzt gerne, spielt Trisset und Tarok, und, was das schlimste und verderblichste ist, sie trinkt Coffee. In Ihr sehen Sie also den Untergang Ihres schönen Nothpfenniges, wie Sie zu reden pflegen, lebhaft vor den Augen. Wie herzkränkend ist das nicht! Und wenn Sie nun vollends einen Mann von gleicher Gesinnung bekommt, wie geschwinde wird da Ihr Bißgen Nahrungsseegen unter die Leute gebracht werden? Denn brauchen Sie wenigstens nur zum Coffee jährlich 100. Thaler. Denken Sie, oekonomischer Herr Orgon, dieses sind die Interessen von

2000. Thalern; Und die allein nur vor Coffee? vor eine Waare, die weder satt, noch froh macht? Ihre Jungfer Muhme bekommt freylich dereinst durch Ihre Erbschaft viel, viel Verstand. Aber denken Sie auch eine Wirthschaft nach Ihrer Neigung; was kostet die aljährlich? wie sehr muß nicht bey solcher dieser geltende Verstand von Jahr zu Jahr abnehmen? Sie sind also wegen einer vernünftigen Verheyrathung der Jungfer Richardin mit Recht besorgt. Vernünftig ist das, was Sie immer zu sagen pflegen: Wenn meine Muhme keinen Mann kriegen kann, der so, wie ich, ist; der so, wie ich, denkt; der so,

wie ich, lebt: so darf Sie mir durchaus gar keinen nehmen! Keinen Edelmann wollen Sie nicht vor dieselbe haben, ob sie gleich wegen des zu ererbenden überflüßigen Verstandes vielleicht gar wohl zu der Verunstaltung irgend eines Stammbaums gewählet werden könnte. Denn die Herren von Adel sind zu vielen standesmäßigen Aufwand gewohnt. Sie halten sich Bediente, das heißt, in der Orgonischen Haushaltungssprache, sie nehmen Leute an, damit sie um ihr eigenes, oder oft auch um das erborgte Pfund zuverläßig betrogen werden. Sie halten Pferde, um, statt sicher zu Fuße zu gehen, sich lebensgefährlich von jenen

tragen zu lassen. Sie halten Hunde. Und wie schwer ist diese Versündigung, solchen uneinträglichen Geschöpfen das Brod, welches man erspahren, einsammlen und biß nach seinem Tod verwahrlich beylegen sollte, zu geben! So urtheilen Sie, wirthschaftlicher Herr Orgon, und versichern bey Ihrer gemünzten coursirenden Ehre, daß kein Edelmann, kein Officier, und wenn es auch, dem nie in der Schlacht vor Furcht und Angst das Knie gewanckt, dieser Held des Plautus selbst wäre, Ihre zukünftige Erbin zur Frau bekommen soll. Und kein Gelehrter schlechterdings auch nicht. Denn die Geistlichen,

deren Einnahme Ihnen sonst noch ziemlich anstünde, geben zu viel Almosen. Und weg zu geben, ehe man selbst genung hat, und darzu gehört erstaunt viel! das ist heydnisch. Juristen sind Ihnen, seit dem Sie von der Obrigkeit durch einen auf ihre Kosten geführten Proceß zu dem Wiederersatz der verrechneten Gelder des Unmündigen, Egmunds, genöthiget worden, ein tödlicher Abscheu. Die Aerzte muß die Strafe des Himmels treffen. Denn sie behaupten die gottlosen und verschwenderischen Lehren: daß die Erdäpfel ungesund und schädlich sind; daß sich der Mensch satt essen soll und muß, und was dergleichen

unwirthschaftliche Thorheiten und Irrthümer mehr sind. Philosophen und Müßiggänger sind Ihnen gleichvielbedeutende Tittel. Mit leerem Magen überdencken sie tiefsinnig und hungrig den Satz: ob diese Welt die beste sey? Und am Ende wissen sie doch weiter nichts gewiß, als dieses, daß sie in dieser besten Welt nichts, allenthalben nichts haben, und das vollkommenste Vergnügen, Geld zu zählen und zu sammlen, nicht kennen. Poeten oder Gratulanten, denn keine andere Art von Dichtern haben Sie nie kennen gelernt, sind, nach Ihrer Vorstellung, menschlich bekörperte Kornwürmer. Sie schleichen mit nichts

gelden-

geltenden Pappieren bey allen Kalendergelegenheiten um die Geldhaufen der arbeitsamen und sich nährenden Bürger des Staats herum, damit sie nur immer ein Körngen nach dem andern davon wegschleppen und auffressen können. So müssen sie sich zu unsern Zeiten mühsam und kümmerlich nähren, und dieses, wie Sie, stammlender Herr Orgon, zu sagen pflegen, aus wohlverdienter Strafe des Himmels. Was konnte ihr unbesonnener und verwegener Einfall, durch

Und nun: — Was? — Wie? —
doch nein; — ich dichte, — Er
erscheint — und fliehet 2c.

in neumodischen stotternden Gedichten ihren armen Nächsten auszuspotten, wohl anders verdienen und nach sich ziehen? Solche reimende Herren sind keine schicklichen Ehstandsprätendenten vor Ihre Jungfer Muhme. Nicht reimen — sondern rechnen muß der Mann können, der sie haben soll. Sie haben Recht, mein verstandsvoller Herr Orgon, ich gebe Ihnen in allen diesen Ihren überwichtigen Urtheilen Recht. Damit Sie aber auch wissen mögen, wer dieser bedeutende Ich sey, der Ihnen öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt seinen Beyfall so laut entgegen ruft, so muß ich Ihnen nothwendig eine kleine

Beschreibung von mir und meiner Ihnen so gleichförmigen Denkungsart machen. ich versichere Ihnen also, daß ich weder Bediente, noch Pferde, noch Hunde halte. Fordern Sie davon zureichenden Beweiß? Sie sollen ihn gleich, und zwar aus dem Ein mahl Eins haben. ich habe kaum so viel, daß ich mich, als eine Eins nothdürftig hinbringen kann. Da also mein Vermögen auch nur eine Eins ist, so kann ich damit bloß meine eigene Einheit und keineswe- ges mehrere ernähren. Almosen gebe ich aus eben diesem zureichenden Grunde auch nicht. Vor Rechtsstreiten habe ich mich von Jugend auf gefürchtet. Denn

ich bin friedfertig, und also ein leibhaftes Gegenbild eines rechtlichen Beystandes. Kuriren könnte ich wohl ein wenig; aber nur so etwas vor das Haus. Denn ich habe von meinem Urgroßvater ein herrliches Receptbuch mit einem paar Schocken Arcanen ererbet. Erdäpfel halte ich dabey vor sehr gesund; ich esse sie gerne, und eße sie fein wirthschaftlich, just so, wie Sie, mein geldreicher Herr Orgon. Wegen des Satteßens halte ich mich an mein Receptbuch. In diesem heißt es unter der Ueberschrift wider das Bauchgrimmen: Wenn es einem am besten schmeckt, muß man aufhören. Ueberhaupt ist Mäßigkeit und Sparsam-

keit meine ganze Philosophie. Weiter verstehe ich von diesem gelehrten Kram gar nichts. Aber nun kommt ein Fehler meines Temperaments, oder vielleicht gar ein Erbfehler, der von meinem verstorbenen Vetter, Scribler, auf mich geerbet seyn mag, ich schreibe gerne, und reime ein wenig; aber fließend. Stolpernde Gedichte sind meine Sache nicht. Und der Gegenstand meiner Poesie ist, meines Bedünkens, kein Kinderspiel. Denn ich reime nun schon seit funfzehn Jahren an einem Ein mal Eins, das sich anfängt:

Einmal funfzig bringt,
Wenn es recht gelingt,
Uebers Jahr Einhundert u. s. w.

Außerdem bin ich ein Eiferer wider alle Verschwendung, ein geschworner Feind der fremden kostbaren und geldfressenden Getränke. Von diesem meinen Patriotismo habe ich eben in dieser Schrift, die ich, mit Ihren wirthschaftlichen Namen zu zieren, mich unterstanden habe, ein öffentliches und feyerliches Beyspiel abgeleget. Und nunmehro kennen Sie also meine moralische Gestallt, ruhmwürdiger Gönner. Wie gefällt Ihnen solche? Sollte ich nicht ein Mann nach Ihrem Wunsch und Willen vor die Jungfer Richardin seyn? ich dächte immer. Kann man vor eine Zueignungsschrift weniger verlangen?

Erstes Buch.

„Wie steht es um dein Reich, o Pluto,
iezund schlecht!
„Wie sehr ist mein Verdienst verkleinert und
geschwächt!
„Wie schrecklich hat bey mir die Nahrung ab-
genommen,
„Seit Deutschland wiederum den Frieden
überkommen
„Auf jenen blutgen Krieg, der dreyßig Jahr
gewährt,
„Und dreyßig Jahre lang des Plutons Reich
vermehrt,
„Und dreyßig Jahre lang mich recht nach
Wunsch genährt;
„Seit dem die Seuche auch, im Finstern ein-
geschlichen,

„Die giftge Pestilenz aus diesem Land gewichen:
„Seit dem vermißt die Unterwelt
„Den Zuwachs; ich mein Schiffergeld.
„Von Zeit zu Zeiten wird es immer
„Mit der Vermehrung unsers Volkes schlimmer.
„Und das Jahrhundert, so nunmehro folgt, läßt sich,
„So viel man gleich im Anfang wissen,
„So viel man nur aus allen Zeichen schlůssen,
„Und prophezeyend merken kann,
„Vor dich Selbst, Pluto, und vor mich
„Wahrhaftig noch weit schlechter an.
„Denn ganz Europa scheint
„Zu unserm Abbruch kůnftighin vereint.
„Den Mord von wegen der beleidgten Ehren
„Will man in Frankreich ja durchaus verwehren;

„Und

„Und dieses wird wahrscheinlich noch in manchem Land geschehn.
„Und, wenn wir hin nach Norden sehn,
„So wird daselbst durch den, der auf dem Throne sitzt,
„Die Wildheit, welche uns auf viele Art genützt,
„Die Barbarey, die ungestraft der Niedern Blut verspritzt,
„Belehrt, gebessert und gemildert,
„Und folglich auch vor uns der Zuwachs da vermindert,
„Jngleichen hat es mir ein Seher unter uns entdeckt,
„Daß jenes Blutgericht,
„So bis hieher die Ketzer schreckt,
„Jns künftige sein Ansehn und Gewicht
„Verlieren wird; So bleibt zugleich
„Die jährlich sonst beschehne Lieferung in unser Reich.

„Auch

„Auch die sich sonst in Deutschland bey
Processen
„Das Herz vor Kummer abgefressen,
„Vermissen wir in unsrer künftgen Zahl.
„Denn ein gelehrter deutscher Juvenal,
„Ein wahres schöpfrisches Original,
„Das, lebend sich in unser Reich verirrt,
„Von abgeschiednen Seelen träumen wird,
„Lehrt einst die große Kunst, den Richter zu
bestechen;
„Das heißt: die Kunst, dem Streit auf ein=
mal gleich den Hals zu brechen.
„Und was das schrecklichste zu unserm Nach=
theil ist,
„So werden, wie der Seher aus seinem Zau=
berbuche ließt,
„In dem Jahrhunderte so Kranken, als Ge=
sunden
„Die kräftigsten Erhalt = und Heilungsmittel
ausgefunden.

„Die

„Die Chinarinde wird Europen nun zum Theil,
„Und daselbst vieler Siechen Heil.
„Und ein geschickter Sohn des Aesculaps
„In jener Käyserstadt,
„Der Herz und Einsicht hat,
„Wird gar es wagen,
„Den Kranken Schierlingssaft zu ihrer Rettung vorzutragen.
„Soll auf der Oberwelt es künftig also gehn,
„Wie mag da unser Reich, wie kann die Unterwelt bestehn,
„Wenn auf der Erden
„Die Mittel, zeitig aus der Welt zu gehn,
„So sehr entfernt, gehindert und verbannet werden?
„Was fang' ich da mit meinem Kahn
„In so nahrlosen Zeiten an?
„Ihr Götter aus dem Tartarus,

„Die man Euch Insgesamt darum allhier
versammlet hat,
„Hier schaffet Rath,
„Hier fasset einen Schluß
„In der gemeinen Noth,
„Die unsrer Welt den Garaus droht,
„Wie man dem Unheil steuren muß."

So ängstlich aufgebracht und wild
Ließ sich, als Pluto Rathsversammlung hielt,
Um seines Reiches Wohl zu mehren,
Der alte Charon hören.

Wie ungefähr ein alter Meister keichend
läuft,
Und Klagen über Klagen häuft,
Und über Neuerung und Unrecht schreyt,
Und schon dem Handwerk selbst und ganz
den Garaus prophezeyt,
Wenn man altmodische Gebräuche,

Und

Und lächerlich = altfränksche Streiche,
Mit denen man des Handwerks Jüngre plagt,
Abschaft und untersagt.

Doch dem stimmt Niemand bey:
Hingegen sahen hier des Plutons Rathsverwanden
Wohl ein, daß Charons Furcht nicht ungegründet sey.
Nur nirgends war kein Rath vorhanden,
Wie man dem Uebel wehrte,
Und wiederum Europens Leichen mehrte.

In der Verlegenheit und dem Verdruß,
In der sich Pluto und die ihm oft beygestanden,
Vor diesesmal befanden,
Stund' nun ein junger, artger Genius,
Der kürzlich erst zum guten Glück

Von

Von Reisen kam,
Auf, und als er mit einem Seitenblick
Proserpinen besah', und Taback nahm',
Sprach er: "Man muß, um unser Reich ins
Künftige zu mehren,
„Europens Volk den Selbstmord lehren."

Die Götter schüttelten den Kopf; und
sagten sich ins Ohr:
Neoterus,
So hieß der Genius,
Sey ein gereißter Thor;
Sein Vorschlag sey nicht leicht gethan.
Die alten Räthe sahen Ihn, von seiner
Jugend wegen,
Wie die bejahrten Aerzte junge Doktors
pflegen,
Mit höhnender Verachtung an,
Und sagten Mann vor Mann:
"Sein Vorschlag geht gewiß nicht an!

„Europens Völkerschaft befindet sich darzu
gar nicht geneigt.
„Der Franzmann ist zu zärtlich und zu
weich:
„Fühlt er auch gleich
„Ein Leid, so tanzt er, und sein Kummer
schweigt.
„Der Deutsche bildet sich nach ihn;
„Trift ihn ein Streich,
„Nimt er sein Trinkglas hin,
„Und schläfert durch den Wein
„Verdruß und Grämschaft ein.
„Und so weiß auch ganz nachbarlich
„Der Ungar sich
„Die Sorgen von dem Hals zu schaffen;
„Der Pohle sie in Brandwein zu verschla-
fen.
„In Norden ist das Temprament zu kalt;
„Daher entschlüßt man sich dort nicht so
bald.

„Italien, dieß Land ist gar zu schön,
„Um so mit kaltem Muth
„Aus solchem wegzugehn.
„Der Schweizer spart sein Blut
„Dem Vaterland.
„Verlohrnes Gut
„Lehrt Hollands Handelsmann zwar Klagelieder;
„Jedoch, die Hofnung auf ein neues Glück
„Bringt ihm ein andres Schiff zurück,
„Und diese tröstet ihn wieder.
„Und der Portugiese
„Denkt bey seiner Handlung eben so, wie diese.
„Der Spanier, den Donna Sylvia nicht liebt,
„Zeigt sich mit finstern Blick betrübt,
„Verzweifelt und ergiebt
„Sich Donnen Lauren noch.
„Und diese Völkerschaften sollten doch

„Zum Selbstmord sich gewöhnen?
„Das glaub' ich nur von Engellandes Söh-
nen,
„Und weiter von Europens Kindern nicht."

So plauderte ein alter Rath aus der Fa-
milie der Oberwelt,
Die, was ein andrer sagt, stets vor unmög-
lich hält,
Und alles widerlegt, und allem widerspricht;
Nur niemals eigner Thorheit nicht.

Neoterus, der junge, schöne Herr,
So sehr dieß Plaudern ihn verdroß, war
doch bescheidener,
Als demonstrirende Rechthaber unter uns es
pflegen;
Er schimpfte nicht; Er schrye nicht,
Den alten Schwätzer lächerlich zu widerlegen.
Er bittet nur um einiges Gehör,

Und zieht indeß sein Stockband hin und her,
Und spricht:
"Ich läugne dieses alles nicht,
„Was Polyglott, so hieß der alte Rath,
„Von denen Nationen,
„Die in Europa wohnen,
„Anjezo vorgetragen hat.
„Allein mein Mittel, sich das Leben früh zu rauben,
„Sind, das kann man mir sicher glauben,
„Nicht Waffen, Wasser, Fall und Strick.
„Man stirbt davon auch nicht den Augenblick.
„Denn alles dieß ist unsern Catons fürchterlich.
„Man trinket und erqvicket sich;
„Man wiederhohlt das oft und viel;
„Man trinkt bey Tag und Nacht und ohne Ziel,
„Und legt damit den Grund

„Zur Krankheit; macht sich ungesund,
„Und trinkt noch krank
„Mit neuem Eyfer den gewohnten Trank,
„Und giebet ihm den Ehrentittel:
„Heyl= und Genesungsmittel.
„Und man geneßt durch ihn auch würklich von der Noth;
„Denn auf die Kur erfolgt der Tod.
„So kann man sich beqvem und mit Geschmack ermorden.
„Die Würkung dieses Tranks, in Uebermaaß gebraucht, ist ganz gewiß.
„Die Möglichkeit, in denen Orten,
„Von welchen unser Reich Rekrouten her erhält,
„Ihn einzuführen,
„Hat gar keine Hinderniß,
„Und ist das leichtste von der Welt.
„Das will, Versammlete, so fuhr der Redner fort,

„Ich Ihnen leichtlich demonstriren,
„Erlauben anders Sie mir noch ein Wort.
„Und wollten Sie den Trank auch selbst probiren,
„So steht er zu Befehl; ich hab' die darzu nöthgen Sachen
„Von meinen Reisen mitgebracht,
„Und mein **Volant** weiß, ihn zu machen."

Neugierig, so wie wir,
Nach fremder Würze, Trank und Speise
Ist auch auf gleiche Weise
Die Unterwelt. Das wieß sich hier.
Denn die Versammlung insgesammt,
Von dieser Neugier angeflammt,
Verlangte nach dem neuen Trank,
Der, wär' er auch ein wirklich Gift,
Mit seiner Würkung doch kein unterirrdsches Weltkind trift.

Und

Und ehe ihn Volant, darzu befehligt, fertig machte,
Und eh' er ihn noch brachte,
Entstunde schon ein Zank,
Weil ihn ein jedes erst versuchen wollte,
Wer ihn am ersten kosten sollte.
Proserpine, mit ihr ihr ganz Geschlechte
Verließen sich auf ihre alten Rechte;
Sie giengen in der Oberwelt den Männern für;
Und dieses blieb auch hier.

Und da der Trank selbst noch länger ausbliebe,
Begehrte man von dem gereißten Genius,
Daß er indeß, um den Verdruß
Zu tilgen, dessen Zubereitung lehrte und beschriebe.

Wer wird nicht willig seine Weisheit
zeigen?
„Ein Baum Arabiens, so fieng er an,
„Den man zu dem Jasmingeschlechte zählen
kann,
„Trägt Früchte, so den Kirschen gleichen,
„Und diesen ist ein Kern von zweyen Bohnen eigen.
„Die Bohnen sind dieß herrliche Geschenke,
„Der Grundstof zu dem uns so nützlichem
Getränke.
„Dieselben werden über Feuer geröstet, daß
sie schwarzbraun sehn;
„Denn müssen sie durch eine Mühle gehn;
„Hernach läßt man dieß Pulver nach Gefallen
„Mit siedend heißem Wasser eingemal aufwallen;
„Und wenn nach kurzer Zeit
„Das Pulver denn zu Boden fällt,

„Und sich der Trank auf diese Weise abge-
hellt,
„So ist er fertig zum Gebrauch.
„Man kann das Pulver auch,
„In einem Sack gethan, mit siedend heißen
Wasser brühen,
„Und so gleich anfangs sich den Bodensatz
entziehen.
„Der Trank hat etwas Bitterkeit;
„Allein dieß ist kein Hinderniß.
„Denn man macht ihn mit Zucker süß;
„Und um zu dem Geschmack ihn noch mehr
zu beqvemen,
„Kann man auch Sahne darzu nehmen.
„Die Mischung ist den Damen = = =

„Wunderschön!
„Ach, allerliebst! was kann man artgers sehn!
„Wie niedlich sind die kleinen bunten
Schaalen!

„Wie schön ist alles das, was hier Volant
uns bringt!“
So schreyen und zu wiederholten malen
Die Göttinnen, die Götter und die Räthe
unter sich
Einmüthiglich,
Verließen ihren Platz, und jedes dringt
Sich um Volanten her,
Als wenn er Jupiters an sie geschickter
Bothe wär'.
Neoterus erlangte weiter kein Gehör.
Nur an Volant
Ergiengen tausend Fragen,
Und er war nicht im Stand
Auf eine einzige die Antwort auszusagen.
Denn jedem Augenblick erschallten neue Fra-
gen.

So, wie den Deserteur, der aus der
Schlacht

Sich zeitig fort gemacht,
Im Städgen, wohin ihn sein Fliehen bringt,
Das Volk von allen Seiten her umringt,
Von allen Seiten her mit Fragen in ihn dringt
Nach dem, was er wohl neues bringt,
Und, wenn er denn erzählt, nicht auf ihn höret,
Und ihn durch neue Fragen störet,
Und immer das Getöse mehret:
So eben gieng es auch um den Bedienten zu.
Zu seiner Ruh'
Bekamen einige Verlangen,
Den Trank zu sehn,
Und zu empfangen,
Und um nicht länger so umzirkelt da zu stehn,
Erfüllte er geschwind die Schaalen,
Und schankte hurtig ein.

Im Anfang kostete zu vielen malen
Man davon wenig nur. Es hieß: er läßt sich trinken!
So kostete man denn die Schaale ganz hinein.
Die zweyte muste besser seyn;
Sie wurde hurtig ausgeleeret,
Und noch mehr von dem Trank
So mit Worten, als mit Winken
Von den Anwesenden begehret,
Und so der ganze Trank verzehret.
Und des Volantens Herr empfienge tausend Dank.
Denn der Trank, den er entdeckt,
Hatte gar zu gut geschmeckt.

Die eine Dame sprach:
"Neoterus besitzet viel Verstand!"
Und selbst die Männer sprachen es ganz willig nach.

Die andre drückte ihm indeß die Hand.
Die dritte lohnte ihm
Durch viele bedeutende Blicke,
Und alle fielen denn aufs Lob des fremden
Tranks zurücke.
„Allein man kann die Frucht wohl hier bey
uns nicht ziehn?
So sprach Eurydice;
„Drum wollten Sie, gereißter Genius,
„Sich nicht so viel bemühn,
„Und uns von dieser Frucht etwas verschrei-
ben;
„So darf auch Charon nicht
„Sich zum Verdruß,
„Da ihm aniezt die sonst gewohnte Fracht
gebricht,
„Mit seinem Kahne müßig bleiben."
Ihr fiele gleich
Der ganze Götterrath im unterirrdschen Reich
Mit gleicher Bitte bey. Und Herr Neoterus,

Höchst

Höchst willig auch damit zu dienen,
Bekam' genung zu thun,
Daß er von jedem Mitglied unter ihnen
Den Auftrag dieser Waare übernahme.

Und ehe er damit zu Ende kame,
Erschallte von der Burg des Plutons schon
das Festungsläuten,
Das Zeichen, sich zum Abschied zu bereiten,
Weil die Versammlungszeit
Verflossen.
Indessen hatte man mit aller Emsigkeit
So, wie es auch auf Erden,
Wenn Rathsversammlungen gehalten werden,
Sehr oft geschieht,
Den ganzen Nachmittag sich zwar bemüht,
Und dennoch nichts zum Wohl des unterirrdschen Reichs beschlossen.
Und Charon
Knirschte schon

Die

Die Zähne voll Verdruß,
Daß man noch keinen Schluß
In Rücksicht seines Klagelieds genommen;
Als Pluto, da er gieng, befahl,
Man sollte, der Vermehrung seiner Unterthanen wegen,
Das vom Neoterus gerathne Mittel weislich überlegen,
Und übermorgen wiederum deßhalb zusammen kommen.
Hiermit beendigte sich die Versammlung diesesmal.
Und da Proserpina
Bey ihrem Weggehn erst die Schaalen noch einmal besah',
Und solche nochmals schön und allerliebst und artig prieße,
Verstunde der gereißte Herr ganz wohl, was dieses hieße.
Daher er sie, der Göttin nach,

In ihr Gemach
So gleich durch seinen Diener bringen ließe.
Die Kunst zu leben hatte sie gewiß so gleich
dem Pluto hinterbracht.
Denn durch ein Pergament wurd' Tags dar-
nach
Der Genius, der so freygebig handelte, und
so verständig sprach,
Zum Freyherrn öffentlich erkläret und ge-
macht.

Zwey-

Zweytes Buch.

„So sollte dieser Trank den Bürgern jener Erden,
„Zu einem Krankheitsgrund, zu einem Gifte werden?
„Das kann wohl nimmermehr im Ernst behauptet seyn!
„Sein aromatisch Oel wird sie vielmehr
„Von mancher Schwächlichkeit befreyn,
„Und ihrem Magen beßre Kraft verleihn;
„Es stärket die Verdauung sehr,

„Und mag den Schleim, der solche hindert, wohl zertheilen,
„Und Kopfweh', das daher entstehet, heilen.
„Dieß glaube ich von seiner Würkung ungefähr.
„Allein daß dieser Trank das Leben kürzen solle;
„Dieß glaub' ich nimmermehr,
„Es sag' es, wer es wolle!"
Dieß war es, was der Analyon sagte,
Als Plutons ganze Rathsherrnschaar
Zum zweytenmal von wegen dieses Tranks versammlet war,
Und man ihn, als den jüngsten Rath, zuerst um seine Meynung fragte.
Und mancher Graubart hofte schon,
Daß solchen Satz der neue Herr Baron
Zu widerlegen nicht verstünde.
Allein der war geschwinde
Mit seiner Antwort da, und sprach:

„Es hätten ihre Gründe,
„Herr Analyon, völlig recht;
„Ich gäbe ihnen willig nach;
„Wenn sich das menschliche Geschlecht
„In Dingen, die den Gaum vergnügen,
„Zu mäßigen verstünde.
„Wenn in der Oberwelt man diesen Trank
nur selten,
„Gleichwie Arzney, gebrauchen wollte;
„Wenn er bisweilen nur getrunken werden
sollte;
„So würde er ein magenstärkend Mittel
seyn,
„Und ich ließ ihre Meynung gelten.
„Allein,
„Wer von den Bürgern jener Erden
„Sich dieß verspricht,
„Der wird sich ganz gewiß betrügen;
„Der kennet sie ganz sicher nicht.
„Sie werden,

„Wird ihnen dieser Tranck nur erst gezeigt,
„Sich solchen leicht
„In Uibermaaße angewöhnen;
„Sich früh' und spät, sich täglich nach ihm
sehnen.
„Denn, daß er kürzlich erst entdeckt,
„Und daß er fremd und theuer ist,
„Daß der vornehme Theil des Volkes ihn
genießt,
„Und daß er süß und reizend schmeckt;
„Dieß alles wird ihn bald zum Lieblingstran-
ke machen.
„Denn in Europa schätzt man solche Sachen.
„So aber wird er auch
„Durch übermäßigen und täglichen Ge-
brauch,
„Der erst Gewohnheit war, und denn Noth-
wendigkeit geworden,
„Ein wahres Gift,
„Ein Mittel, sich selbst zu ermorden.

„Die Reizung, die durch ihn des Magens
Fibern täglich trift,
„Schwächt solche ungemein.
„Die Nerven oft und viel gereizt, bekommen
mit der Zeit
„Dadurch besondere Beweglichkeit;
„Und die Verdauungskraft geht dabey ein.
„Die Schärfe, so das Oel des Trankes in
sich heget,
„Verderbt nicht nur die Mischung, derer
Säfte,
„Sie hängt sich auch den festen Theilen
an,
„Und so verliert der Körper seine Kräfte,
„Wodurch, wie man gar leicht begreifen
kann,
„Der Trank den Grund zu vielen Krank-
heitsübeln leget,
„Und Aengstlichkeit, Beklemmung auf der
Brust,

„Herzklopfen, Mattigkeit, zum Essen wenig
Lust,
„Kopfschmerz und Zittern derer Glieder,
„Verstopfungen der Eingeweide hin und wie-
der,
„Des Hypochonders schwere Klage,
„Das Friesel, meist der Wöchnerinnen Plage,
„Und endlich oft ein schleichend Fieber zeuget,
„So daß demnach den Trank mit Recht
„Man einem Gift vergleichet.
„Besonders wird bey dem Geschlecht,
„Das immer sitzt, und wenige Bewegung
liebt,
„Bey dem Gelehrten, der der Weisheit sich
ergiebt,
„Und bey dem lieben Frauenzimmer,
„Durch diesen Trank das Wohlseyn sinken.
„Und dennoch werden diese immer
„Den Trank am fleißigsten, am liebsten trin-
ken.

„Und so wird dieser Trank unzählich Uebel
stiften,
„In Uebermaaß und Tag vor Tag gebraucht
vergiften,
„Und, wie ich im Voraus gesagt, wenn wir
ihn auf der Erden
„Einführen wollen,
„Zum Selbstmord auch daselbst ein recht be=
qvemes Mittel werden,
„Das war es ja, was ich beweisen sollen.

„Vortreflich wär' das ausgedacht;
„Recht kritisch und gelehrt wär' der Beweiß
gemacht;"
So ließ nunmehr Philosophoterus sich
hören;
"Wenn in Europa nur nicht Aerzte wären,
„So aber werden die, mein guter Herr
Baron,
„So bald der Trank bekannt wird, schon

„Aus seinen Theilen auch auf seine Würkung schlüssen,
„Und alles das, was sie uns jetzt erzählet, wissen,
„Und daher jederman, nach ihrer Pflicht,
„Durch mündlichen und durch gedruckten Unterricht,
„Vor den Gebrauch und den Gefahren
„Des Tranks verwarnen und bewahren.
„Und so gelingt alsdenn ihr Vorschlag sicher nicht.
„Nicht wahr, mein Herr Baron, das hatten sie erst nicht bedacht?

„Auch diese Rechnung ist ganz falsch gemacht;"
Versatzte unser Freyherr ihm dargegen.
"Ja, wenn, das ist dabey zu überlegen,
„Europens Aerzte nur nicht Menschen wären,

„Die

„Die so, wie andre Menschen, Leidenschaften nähren,
„Der Vorurtheile Stimme hören,
„Und die mit ihrem Unterricht nur Menschen lehren;
„So hätt' ihr Einwurf vielen Schein,
„So wären ihre Gründe Schlösser.
„Allein,
„Ich kenn' Europens Aerzte besser.
„Was gut schmeckt, schmeckt auch ihrem Mund,
„Und was dem schmeckt, das nennen sie gesund.
„Und dieses, was sie selbst von Speiß' und Tranke lieben,
„Wird auch in der Diät von ihnen vorgeschrieben.
„Vorzüglich wissen sie, was aus der Fremde kommt, zu schätzen.

„Mein

„Mein Bohnentrank wird sie demnach gewiß ergötzen.
„Sie werden ihn bald unter mehr, als einem Tittel
„In das Verzeichniß ihrer Heilungsmittel
„Willig setzen.
„Und sollten einige vielleicht
„Die Folgen, die der Trank erzeugt,
„Den Schaden, den er stiftet, spüren;
„So will doch niemand gern
„Sein Bißgen täglichs Brod verlieren.
„Und sollten diese, das sey fern,
„Sich selbst und ihre Nahrung so vergessen,
„Daß sie vermessen
„Den Trank,
„Als etwas schädliches verschryen;
„So würde doch an ihre Lehren
„Und an ihr patriotisches Bemühen
„Sich leichtlich niemand kehren.
„Denn was der Arzt den Kranken heißt,

„Und

„Und was er zu Gesunden spricht,
„Das gilt, das thut man in Europa nicht.
„Und was daselbst der eine lehret und beweißt,
„Das widerspricht und widerleget
„Sein Herr College.
„Denn man verfährt methodice,
„Wie jeder Dokter pfleget,
„Dennoch auf mehr, als einem Wege.
„Mein Reisen hat mich schon mit einem unter ihnen
„Bekannt und selbigen zu meinem Freund gemacht,
„Der wird mir herzlich gerne dienen,
„Und wird von mir gar leicht dahin gebracht,
„Den Bohnentrank in Schriften anzupreisen,
„Und nebst dem Thee
„Ihn eine Panacee

„Zu

„Zu heißen.
„Die Aerzte müßten auf der Erden,
„Und das wird nie geschehn,
„Was ihnen nützlich ist, nicht mehr verstehn,
„Und insgesamt auf einmal einer Meynung werden,
„Sonst wird mein Vorschlag wohl bestehn.

„Das werden sie, so lang die Welt steht, nicht!
„Der Herr Baron hat Recht in allem, was er spricht!"
So rufte ihm in dem Versammlungssaal
Der Gegenwärtgen größte Zahl
Den Beyfall schon entgegen;
So gründlich demonstrirte er.
Schon wagte sich fast niemand mehr
Den so gereißten Herrn zu widerlegen,

Und wider sein Projekt noch Zweifel zu erregen.
Bloß ein Finanzenrath,
Der in der Unterwelt noch immer, wie auf Erden, that,
War nochmals so verwegen,
Und gab dem lauten Beyfall gar nicht nach,
Und schrye voller Hitze:
" Der Vorschlag mit dem neuen Trank ist gar nichts nütze;
„Er kommt gewißlich nicht zu Stand.
„Denn es gieng' ja vor dieß Getränke
„Ein ganz erschrecklich Geld aus jedem Land.
„Man rechne doch, man denke,
„Wenn man in einer kleinen Stadt
„Nur funfzehnhundert Menschen hat,
„Die diesen Trank alltäglich mäßig nähmen,
„So machte das fürwahr
„In einem jeden Jahr

„Auf drey und zwanzig tausend Thaler aus,
„Die giengen zum Verderb des Staats zum Land hinaus.
„Und dieses will noch wenig sagen.
„Denn Millionen würde es in einem ganzen Land betragen.
„Man sollte sich bey diesem Einfall schämen,
„Daß man so kindisch glaubt,
„Ein Vorschlag, der dem Staat so viel an baarem Gelde raubt,
„Sey in der Oberwelt verstattet und erlaubt.
„So würde bald ein Land durch diesen Trank verheeret,
„Durch selbigen viel schärfer, als durch Krieg, verzehret,
„Und seiner Bürger Beutel ausgeleeret.
„Und dieß ließ man geschehn?
„Nein; nimmermehr; dieß muß ich wohl verstehn.

„Wie

„Wie das abläuft, das kann ich leichte
sehn.
„Man wird dem Herrn Baron mit seinem
schädlichen Geträn̈ke,
„Zur Dankbarkeit vor dieß Geschenke,
„Gar bald hinaus aus jedem Lande führen.
„Denn welcher Staat wird gern sein Geld
verlieren?"
So eyferte der alte Rechnungsrath,
Und fuhr mit neuem Eyfer fort,
Und rechnete dem jährlichen Betrag
Des Tranks noch immer weiter nach.
Allein man hörete nicht auf ein einigs
Wort
Von ihm mehr. Jeder lachte,
Und Pluto selbsten sprach:
"Der gute Mann! Er denkt noch immer so,
wie er in Sparta dachte!"

Und da nunmehr die Zweifel alle überwunden,
Die anfangs noch im Wege stunden,
So wurd' vom ganzen Götterrath vor gut befunden,
Daß Plutons Sekretair, Herr Thanatographus,
Den endlichen Versamlungsschluß
Also niederschriebe:
"Der Götterrath der unterirrdschen Welt beliebe,
„Es sollten wiederum der Herr Baron Neoterus
„Baldmöglichst in die Oberwelt zurücke kehren,
„Und ihr den Bohnentrank,
„Und mit dem Trank den Selbstmord lehren.
„Die Reisekosten trüge Plutons Schatz;

„Und

„Und fände sein Projekt durch seine Mühe
Platz,
„So würde ihn nach dem Zurückekeh-
ren
„Gott Pluto dafür auch mit Titteln, Rang
und Würden ehren.
„Daran geschähe denn desselben Wille!“

Kaum war der Schluß gefaßt und abge-
lesen,
So war der alte Charon schon so schlau ge-
wesen,
Daß er sich in der Stille
Davon gemacht,
Und zu der neuen Fracht
Aus jener Oberwelt
Sich Hofnungsvoll auch einen neuen Kahn
bestellt.

Jetzt wünschte man dem Herrn Baron
Nach wahrer Hofmanns Weise
Zu seiner fest gesetzten Reise
Von allen Seiten Glück;
Und jeder freute sich im Voraus schon
Auf seiner Rückkunft Augenblick.

Indem erschien Artemidor,
Da ihn Proserpina,
Die ihren Freund nicht gern verlohr',
In die Versammlung rufen lassen,
So war er hurtig da,
Und trug sich mit zwey Tassen,
Und stellte solche vor sich hin, und sahe starr hinein.
Und, als man ihm des Freyherrn Anschlag sagte,
Und seine Seherkunst um dessen Ausgang fragte,
So fieng' er an zu prophezeyn:

Zoroasters Söhne
Kennen diesen Trank;
Circe, unsre Schöne,
Weiß ihm vieles Dank.

Denn, was er zurücke
Läßt; wenn man ihn trinkt,
Jenes schwarze dicke,
Das zu Boden sinkt;

Läßt uns alles sehen,
Wenn man es ausgießt,
Was noch erst geschehen
Soll, und künftig ist.

Briefe, Freyer, Pathen,
Diese können wir
Aus dem Trank errathen;
Dieß stellt er uns für.

Er entdeckt mir heute,
Daß der Anschlag glückt,
Und die Welt mit Freude
Sich zum Trinken schickt.

Unsers Freyherrn Reise
In die Oberwelt
Schaft auf alle Weise
Das, was uns gefällt.

In Europens Enden
Nimmt man diesen Trank
Von des Fremden Händen
Mit viel tausend Dank.

Man lernt ihn gewohnen,
Und er schmeckt so gut,
Daß man vor die Bohnen
Willig Geld verthut.

Ganz Europa trinket
Binnen kurzer Zeit;
Der nach Brode hinket,
Dem sein Kasten freut.

Hohe und Geehrte,
Groß, klein, arm und reich,
Pöbel und Gelehrte
Trinken ihn zugleich.

Denen Reich- und Großen
Schmeckt und tauget er
Nur in starken Dosen,
Und wird schädlicher.

Ihn trinkt mit Vergnügen
Herr, Knecht, Frau und Mann;
Die in Wiegen liegen,
Nehmen ihn schon an.

Schon als Kind genießet
Man den Trank und sieht's.
Und der Alte büßet,
Was den Mann vergnügt.

Karger Männer Weiber
Feindinnen von Zank,
Laben ihre Leiber
Heimlich mit dem Trank.

Helden und Bekenner,
Daß, Apollo, dich
Sie verehren; Männer
Trinken öffentlich.

Denn die Welt wird weiser,
Und baut mit der Zeit
Oeffentliche Häuser,
Diesem Trank geweyht.

Daselbst trinket dieser,
Der die Welt bewacht,
Und, als Kannengießer,
Krieg und Frieden macht.

Er trinkt zu Geschäften
Sich noch mehr beredt;
Guckt mit frischen Kräften
In das Kabinet.

Es trinkt der Poete,
Bis der Reim gelingt,
Und die dürftge Flöte
Den Mäcen besingt.

Der philosophiret,
Setzt sich an den Platz;
Trinket und gebiehret
Einen neuen Satz.

Er glaubt, daß er weiter
Sieht, wenn er erst trinkt;
Hält sich vor gescheiter,
Wenn sein Schluß gleich hinkt.

Fünf gesunde Finger
Und denn diesen Trank
Braucht des Autors Jünger,
Der Journale Zank.

Scribler trinkt. Denn schreibet
Seine Feder scharf,
Daß man übertäubet
Ihn nicht tadeln darf.

Auch der Zeitungssteller
Trinkt. Denn sieht der Mann
Richtiger und schneller,
Wer die Schlacht gewann.

Selbst dem Redner schenket
Dieser Trank viel Geist,
Daß er feurig denket,
Und es matt beweißt.

Ohne dieß Getränke
Fließet ein Bericht,
Auch nicht vor Geschenke,
Einem Amtmann nicht.

Weiber rathen Kranken:
Nehmt den Dokter an!
Er trinkt ohne Zanken
Mit. Der brave Mann!

Er trinkt mit Gesunden;
Wehrt es Kranken nicht,
Und ertrinkt sich Kunden,
Und kennt seine Pflicht.

Kurz, der Trank wird Mode
In Europens Welt.
Man trinkt sich zu Tode;
Trinkt, bis man verfällt.

Hypochonder, Fieber,
Nervenschwächlichkeit,
Krämpfe kriegt man drüber,
Und trinkt doch, und schreyt.

Ja, um schön zu werden,
Werden Mägdgens seyn,
Die auf jener Erden
Selbst die Bohnen käu'n.

So wird aller Orten
In der Oberwelt
Sich selbst zu ermorden,
Das, was ihr gefällt.

Charon mag sich freuen;
Man kann ihm viel Fracht
Künftig prophezeyen,
Die ihn lustig macht.

Einst nach vielen Jahren
Kommt zwar eine Zeit,
Da die Kunst zu sparen
Diesen Trank verschreyt.

Da, um Geld zu schonen,
Welches selten heißt,
Man, an statt der Bohnen,
Korn zum Tranke preißt.

Doch das wächst im Lande,
Hat kein Meer gesehn;
Drum gereichts zur Schande,
Und wird nicht bestehn.

Es schmeckt viel zu billig
Dem vornehmen Mund,
Und der Arzt sagt willig,
Daß es ungesund.

Drum wird dieß Gebräude
Ohne Schmack und Kraft
Zu des Kramers Freude
Wieder abgeschaft.

Wenn auch hin und wieder
Aerzte auferstehn,
Und durch Klagelieder
Diesen Trank verschmähn;

Werden hin und wieder,
Die es auch verstehn,
Ihre Afterbrüder,
Ihn noch mehr erhöhn.

Es wird ihr Register,
Von der Kranken Zahl
Durch den Trank, dem Küster
Nur zur Furcht und Quaal.

Einst nach sieb'nzig Jahren
Findet sich ein Mann,
Der zeigt die Gefahren
Dieses Selbstmords an.

Und mahlt seinen Brüdern
Die Gefahr vom Trank
In gereimten Liedern.
Und was ist sein Dank?

Die Journale machen,
Und den Witz verstehn,
Werden ihn verlachen,
Und nur Fehler sehn.

Mitleidsvoll geträumet!
Elend ausgedacht!
Jämmerlich gereimet!
Fidibus gemacht!

So wird in Journalen
Dieser recensirt,
Und zu mehrern malen
Panegyrisirt.

Käufer guter Werke
Kriegen unbewegt
Seines Witzes Stärke
Umsonst zugelegt.

Denn dient er zu Dietgen,
Zum Gepäcke nur;
Sein entewigt Liedgen
Wird zu Maklatur.

Trift dem Artemidor
Alles so, wie dieses, ein;
So wird der Bohnentrank so nach, wie vor
Zwar ein Gift gewiß,
Aber süß
Und immer Mode seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Selbstmord

Leipzig [1772]

P.o.germ. 1287#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119340-8
VD18 14630710-001